Stationen der Erinnerung im Alsergrund

3. Teil

Eine Initiative des Vereins
Steine der Erinnerung

Stationen der Erinnerung im Alsergrund

Erinnerung an
das jüdische Leben

Gedenken an
die jüdischen EinwohnerInnen

Dritter Teil

Verein Steine der Erinnerung
www.steinedererinnerung.net

Inhalt

Plan 6

Vorwort 8

Station 2b: Rotenlöwengasse 8 7

Station 4c: Porzellangasse 43 13

Station 5d: Porzellangasse 36 16

Station 7b: Währingerstraße 3 18

Station 9a: Grünentorgasse 8 20

Station 9b: Schlickgasse 6 22

Station 9c: Türkenstraße 21 23

Station 9d: Türkenstraße 15 29

Station 9e: Schwarzspanierstraße 15 31

Station 12e: Nußdorferstraße 26 35

Station 14a: Nußdorferstraße 14 37

Station 16: Alserstraße 16 39

Station 17: Alserstraße 28 42

Station 18: Mariannengasse 15 44

Station 19: Mariannengasse 23 45

Station 20: Lazarettgasse 29 51

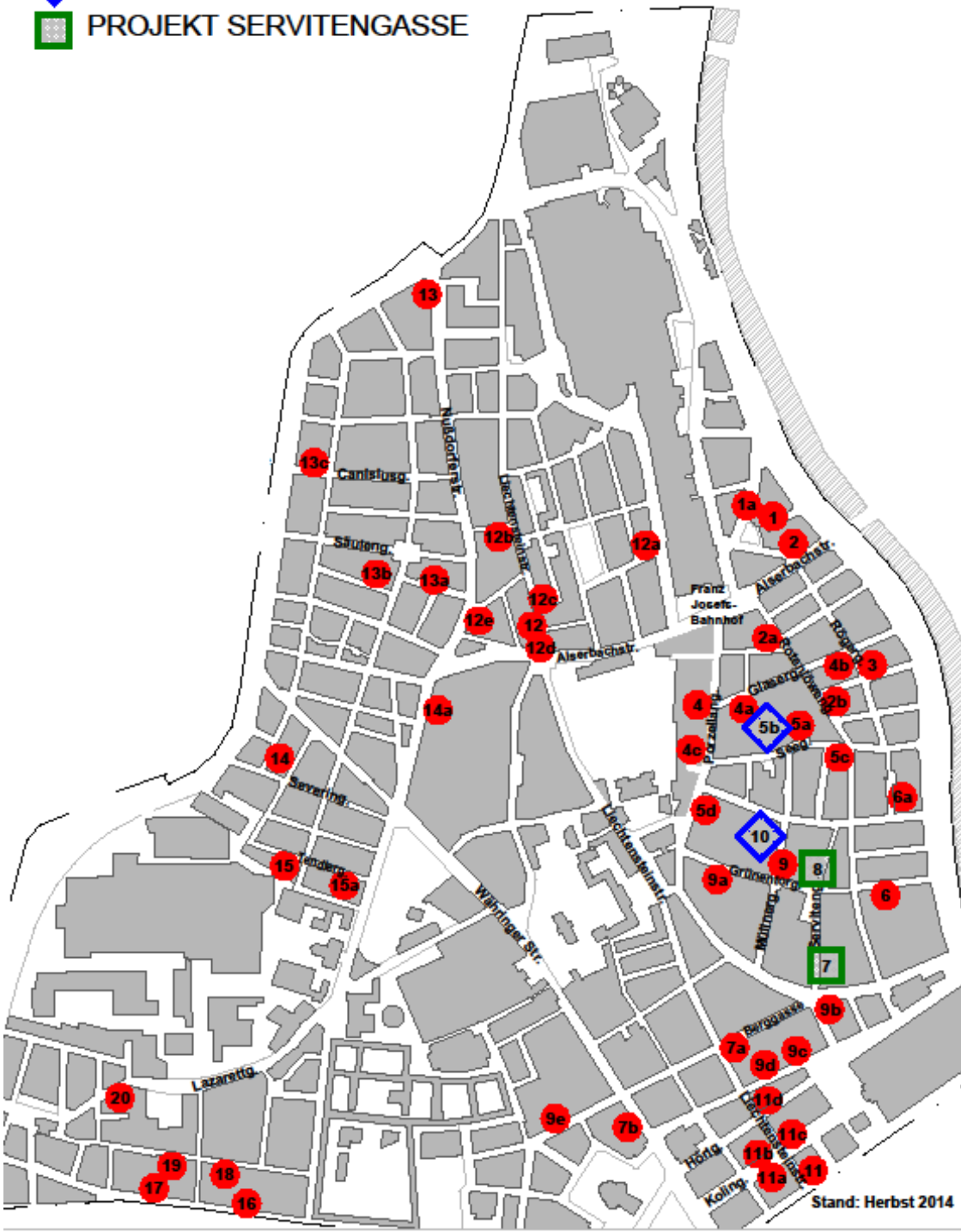
Orte der Deportation 52

STATIONEN der ERINNERUNG ALSERGRUND

STATIONEN der ERINNERUNG

GEDENKSTÄTTE

PROJEKT SERVITENGASSE



Station	Adresse
1	Ingen-Housz-Gasse 4
1a	Gussenbauergasse 2
2	Grundlgasse 5
2a	Rotenlöwengasse 17
2b	**Rotenlöwengasse 8**
3	Rögergasse 18
4	Porzellangasse 49a
4a	Glasergasse 4a
4b	Glasergasse 18
4c	**Porzellangasse 43**
5a	Seegasse 9
5b	Seegasse 9
5c	Seegasse 20-22
5d	**Porzellangasse 36**
6	Grünentorgasse 26
6a	Rögergasse 4
7	Servitengasse 6
7a	Berggasse 14
7b	**Währingerstraße 3**
8	Serviteng. 11/Ecke Grünentorgasse
9	Grünentorgasse 19
9a	Grünentorgasse 8
9b	Schlickgasse 6
9c	Türkenstraße 21
9d	Türkenstraße 15
9e	Schwarzspanierstr. 15
11	Liechtensteinstr. 2
11a	Kolingasse 10
11b	Kolingasse 9
11c	Kolingasse 13
12	Liechtensteinstr. 73
12a	Fechtergasse 19
12b	Liechtensteinstr. 95
12c	Liechtensteinstr. 56
12d	Alserbachstraße 11
12e	**Nußdorferstr. 26**
13	Nussdorferstr. 77
13a	Dreihackengasse 10
13b	Löblichgasse 6
13c	Canisiusgasse 20
14	Schlagergasse 4
14a	**Nußdorferstr. 14**
15	Tendlergasse 11
15a	Tendlergasse 3
16	Alserstraße 16
17	Alserstraße 28
18	Mariannengasse 15
19	Mariannengasse 23
20	Lazarettgasse 29

Vorwort

Der Alsergrund war traditionell ein Bezirk, in dem viele jüdische WienerInnen lebten. Vor der Machtergreifung durch die Nazis lag der jüdische Bevölkerungsanteil bei 30 Prozent, in der Rossau bei 50 Prozent. 1938 wurden diese Menschen über Nacht ihrer Rechte, ihrer Würde und ihrer Habe beraubt. Menschen aus dem Alsergrund wurden gezwungen, ihre Wohnungen zu verlassen, in Sammelwohnungen im Bezirk oder in der Leopoldstadt zu ziehen. Menschen aus anderen Bezirken wurden in den Alsergrund umgesiedelt, z.B. in das jüdische Altersheim Seegasse. Diejenigen, die nicht flüchten konnten,- im Alsergrund waren es 6910 Menschen- wurden deportiert und ermordet.

Niemand kann das Rad der Geschichte zurückdrehen und die Vertreibung und Ermordung der jüdischen Bevölkerung ungeschehen machen. Aber wir können, nach so vielen Jahren des Totschweigens und der Verdrängung, den Menschen, die hier verwurzelt waren, wieder einen Platz an ihrem ehemaligen Wohnort geben.
Seit der 1. Station, die wir im Jahre 2005 gesetzt haben, hat unser Projekt sich Jahr für Jahr erweitert. Menschen aus der ganzen Welt haben sich an uns mit dem Wunsch gewendet, Steine der Erinnerung für ihre Familienangehörigen zu setzen oder Wandtafeln anzubringen, sodass wir das Gedenken mit diesem Jahr an 32 Orten im Alsergrund verankern konnten.

Auf diese Weise ist es uns gelungen, den öffentlichen Raum so zu verändern, dass ein Stück Wiener Vergangenheit reflektiert und bewältigt wird, und zur Heilung dieser tiefen Wunde beizutragen.

Elisabeth Ben David-Hindler
Karl Jindrich
Vally Steiner
Ernst Fitzka
Daliah Hindler
Matthias Beier
Zahava Hindler

Verein Steine der Erinnerung an jüdische Opfer des Holocausts September 2014

Station 2b: Rotenlöwengasse 8

Anna Biss, Isidor und Olga Schlinger

Anna Biss

Im Haus 1090 Wien, Rote Löwen Gasse 8, Haus 1, 2. Stock, Tür 16, lebte vom 06.08.1918 bis zum 02.08.1938, dem Zeitpunkt ihrer Flucht, die am 03.08.1891 in Tribislau geborene Anna Biss, geb. Morawec, später Anna Roubickova genannt. Die Witwe des am 14.06.1876 in Pressburg geborenen und 1933 in Wien gestorbenen Emil Biss, vormals Prokurist der Union Bank, kehrte zusammen mit ihrer Tochter Elsa (geb. 21.08.1919), Lilly genannt, in ihre Heimat zurück, wo ihre ältere Tochter Hella zusammen mit deren Ehemann Oskar und dessen Vater Simon Roubicek in Prelouc ein Gemischtwarengeschäft hatte. Ihre Witwenpension samt Sozialversicherung wurde „im Zuge der Neuordnung des Deutschen Reiches“ im August 1938 eingestellt.

Anna Biss-Roubickova (vermutlich 1910)

Ihrer jüngeren Tochter Lilly de Sohr gelang es mit Hilfe Verwandter (u. a. des seit den 20er Jahren in Chile lebenden, aus Deutschbrod

stammenden Tonkünstlers Robert Mahler, eines Neffen Gustav Mahlers, der das Visum und die erste Unterkunft arrangierte, sowie des britischen Bankiers Gustav Pollock, der die Schiffsfahrt nach Valparaiso finanzierte) mit ihrem aus Wien stammenden militärpflichtigen Ehemann Franz Sohr, für den sie kurz zuvor die Flucht mittels Taxi nach Prag organisiert hatte, die Emigration via London nach Chile.

Nach dem von Adolf Hitler am 16. März 1939 am Prager Hradschin verkündeten „Reichsprotektorat Böhmen und Mähren“ als Bestandteil des „Großdeutschen Reiches“, dokumentieren Briefe die vergeblichen Bemühungen, auch für den Rest der Familie die Emigration zu erwirken. So schrieb Anna Biss, die sich nach ihrer Zweckheirat mit dem wesentlich älteren Simon Roubicek Anna Roubickova nannte, in einem Brief vom 19.03.1939 an ihren Schwiegersohn Franz Sohr bzw. an ihre Tochter Lilly:

„*Meine lieben Kinder! Heute schreibe ich Euch, wie Ihr in Zeitungen gelesen habt, sind wir wieder so weit, daß wir müssen jetzt ernstlich denken, von hier wegzukommen. Gestern waren wir in Prag. Vladika [der Sekretär der chilenischen Botschaft] ist weg, in London, und Minister De Monte kann nichts machen, jetzt muß der liebe Franzl tun, was er kann, dort fragen, ob es möglich [ist], daß man hinkommen kann.*

Die Geburtsdaten schreibe ich von Oskar: 14. April 1900. Helenka: 10. März 1910. Risa: 21. März 1932. Simon: 18.10.1863. Anna Roubickova: 3. August 1891. Vielleicht wird es Euch gelingen und Ihr könnt helfen. Wie sie hier schreiben, werden sie die Norimberské [Rassengesetze] nicht einführen, aber es wird sicher nicht zu existieren sein.“

Im Lager Theresienstadt interniert bzw. nach Auschwitz deportiert, überlebten in der Folge von etwa 82.000 aus dem Protektorat Böhmen und Mähren deportierten Juden nur ca. 11.200. Sowohl Anna-Biss Roubickova, als auch deren Ehemann Simon Roubicek, deren ältere Tochter Hella und deren Schwiegersohn Oskar sowie deren Enkel Risa sind auf den Todeslisten zu finden.

Anna Biss-Roubickovas Enkelin, Anita Gorget, verfügt über folgende Erinnerungen*:*
„Meine Mama erzählte uns, ihre Mutter sei ein guter Mensch gewesen, lieb und treu. Als ihr erster Mann, der Bahnhofschef in einem tschechischen Dorf gewesen war, bei einem Dienstunfall starb, war sie erst 22 Jahre alt. Mit ihm hatte meine Großmutter eine Tochter namens Helena, die sie "Stella" nannte. Schließlich ging sie nach Wien und heiratete meinen Großvater, den Bankbeamten Emil Biss, der aber wenig später unheilbar erkrankte und von ihr jahrelang gepflegt werden mußte. Meine Großmutter mütterlicherseits war eine sehr gute Hausfrau, ordentlich und lieb und hatte ein sehr inniges Verhältnis zu ihrer jüngeren Tochter Elsa, die sie Lilly nannte. - Meine Mutter sagte immer: "Sie war ein Engel!" - Alle Leute, die zu meiner Großmutter zu Besuch kamen, fühlten sich wohl, alle haben sie geliebt. Trotz aller Sparsamkeit war sie sehr gastfreundlich und liebte es, wenn ihre Tochter Lilly, meine Mutter, gleichaltrige Freunde zu Besuch hatte. Als der Großvater schwer krank wurde, war sie aber gezwungen, sehr zurückgezogen zu leben. Mein Vater, Franz Sohr, war aber oft zu Gast, und meine Großmutter hat ihn sehr gemocht. Sie war auch sehr nett zur Familie meines Großvaters, über die ich wenig weiß. Meine Großmutter war eine gute Erzählerin und berichtete auch oft, wie es ihrer Familie in der Tschechei, mit der sie in ständigem brieflichem Kontakt war, erging. Sie stammte aus einer großen Familie mit vielen Onkeln und Tanten, Cousins und Cousinen und pflegte diese Beziehungen. Als 1938 ihre Witwenpension seitens der Union Bank eingestellt wurde,

kehrte sie mit meiner Mutter Lilly in ihre Heimat zurück, wo ihre Tochter Stella verheiratet war.“

Lilly de Sohr empfand die Flucht aus Wien stets "wie ein Sterben" und auch die Tatsache, daß sie nach dem Zweiten Weltkrieg vom Tod all ihrer nächsten Verwandten erfahren mußte, hat sie niemals verwunden. „*Wenn nur der liebe Gott geben würde, dass wir zu Euch könnten, hier wird keine Zukunft und immer nur in solchen Sorgen leben, das ist kein Leben. Ich weiß, dass Ihr beide seid so brav und tun werdet Euer möglichstes, es ist auch [die] einzige Hoffnung für uns. […] Wenn Ihr dort jemand finden würdet, der für uns bürgen könnte, das wäre ein großes Glück“,* schrieb Anna Biss-Roubickova am 16. Mai 1939 an ihren Schwiegersohn Franz Sohr und an ihre Tochter Lilly de Sohr nach Chile. Ein Brief vom 02.12.1941 zählt schließlich zu den letzten Lebenszeichen.

Dr. Maria Fialik

Station 4c: Porzellangasse 43

Heinrich und Marie Ehrenhaft, Theodor und Melanie Löff, Josefine Runes, Wilhelm Ungar, Maurice Kark, Emma Kleinberg

A BRIEF BIOGRAPHY OF HEINRICH AND MARIE EHRENHAFT

Heinrich Ehrenhaft, a medical doctor, was born in Lackenbach, Austria, on February 8, 1873, son of Samuel and Anna Ehrenhaft. He married Marie Kohn, born in Berndorf, Austria, on September 7, 1882, daughter of Adolf and Franziska Kohn.

They lived in Ternitz with their three children, Artur, Grete, and Oskar. Heinrich served in the Austrian Army as a physician. In Ternitz, he was employed as the doctor for a local factory. He also had his physician's office in the family house.

Food was frequently scarce, and Heinrich sometimes bartered doctoring services for eggs or other food. Marie made the family’s clothing at the kitchen table. They were kosher and probably the only Jewish family in Ternitz. While patients were treated in the office, Marie would invite the waiting family members for coffee and to listen to their problems. She was well loved by the neighbors and townspeople, and she was heartbroken at their betrayal, which led to the confiscation of their house in Ternitz in 1939 and an end to their lives of service there.

They had become innocent victims of the Nazi oppression of Austrian Jews, losing their home and ending Heinrich's medical career.

They were forced to move to Vienna, where they lived with their daughter Grete and her two children, Willi and Peter. They lived at 43 Porzellangasse until 1941. Further oppression forced them to move to 91/10 Obere Donaustraße, when all Viennese Jews were ordered to live outside the Danube Canal.

Grete and the two boys were able to leave in June of 1941, traveling by rail to Barcelona and then by ship to New York City.

Oskar escaped to Switzerland and then to the USA via London. He had completed medical school in Vienna and was able to gain accreditation in New York. He had a medical practice in Montgomery, New York, where he married Dorothy Howell. They had three children: Frances, Henry, and Polly.

Artur was an attorney. He spent the war years in Palestine, returned to Vienna in 1948, and married Gertrud Ticho.

Grete was married to Josef Bank, owner of Cafe Bank in Wiener Neustadt. He had escaped to Shanghai in 1939 and was able to immigrate to the USA in 1947.
Grete and the boys lived with Oskar until 1947, when they were reunited with Josef in San Francisco.

Heinrich and Marie refused to believe that the inexorable attack on Jews would persist. They were the only Ehrenhaft family members who stayed in Vienna. Tragically, they were deported to the Lodz ghetto on October 15, 1941, where they were killed on an unknown date after 1942.

Our motivation for initiating the stones

There are several motivations. My brother and I actually knew our grandparents and lived with them. Although we were quite young when we last saw them (Willi was 7 and I was 5), we have fond memories of them.

Also, we feel that their children (especially Oskar and Grete) had felt a lack of closure upon losing their parents. This gesture would be greatly appreciated by them.

Since Heinrich and Marie unceremoniously "disappeared" in an inhumane way, placing this stone is a small gesture to memorialize them and to say "we have not forgotten".

Peter and Willi Bank and Frances (Ehrenhaft) Storey - July 22, 2014

Station 5d: Porzellangasse 36

Fanny Broch

Fanny Fürst, who was known within the family as Fancsi, was born in Györ in Hungary on 16.3.1891.
She lived there with her parents and older brother and 3 younger siblings. Her father ran a horse haulage business until all his horses were taken for use in the First World War. Fancsi and 2 of her brothers moved to Vienna. There, Fancsi met and married Richard Broch, a criminal lawyer, in 1919. They lived here at 36 Porzellangasse, together with their only daughter, Anni.

Fancsi was a proud housewife. She liked cooking and needlework. She had a ribald sense of humour underneath an elegant exterior. With her brothers, she took care of their aging father who too had come to live in Vienna. Richard sadly died in 1934 and life became more difficult for Fancsi and her daughter.

After Hitler and the National Socialist Party came to power in Austria life again changed. Fancsi and Anni were told to move to alternative accommodation, their flat was spacious and was desired by others, and they moved to 14 - 16 Porzellangasse in 1938. Helped by one of her brothers, Fancsi was able to organise for Anni to leave for the safety of England early in 1939. Fancsi had to remain in Vienna. Both she and Anni tried to arrange for her also to leave Austria, but it was too late. A few letters remain, where she writes to her daughter about the everyday common things, trying to maintain links and a normality.

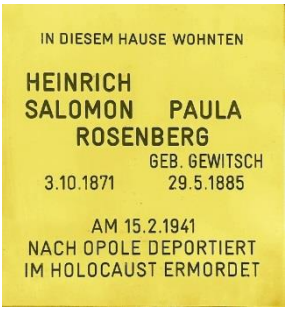
Fancsi had had to move again to a smaller and shared apartment, still at 14 - 16 Porzellangasse. In 1942 Fancsi then fled from Vienna,

escaping to Budapest, helped by her brothers, Feri and Sandor, hoping that life would be safer there. She went with false papers and managed to survive there for some time. Her brother Sandor and his son Robert were also in Budapest and saw Fancsi from time to time. Life became harder in Budapest, more threatening and chaotic. There came a time when they did not see her. Sometime in 1944 Fancsi was picked up by the authorities. Robert, Fancsi's nephew, thinks that she may have been marched westwards and because of poor health may well have died on the journey. Anni said that her mother had been taken to Auschwitz. She may have had some reason for thinking this as she worked in Belsen-Bergen after the war and would have tried to locate her mother then. One way or the other, Fancsi perished at some time shortly before the end of the war.

My motivation for wanting a stone for my grandmother, Fanny Broch, was to claim in some way for her and for my mother, torn from their home and security to a floating rootlessness, which I know my mother felt, 'a place', 'an acknowledgement', 'a mark of having been there'. And to give heritage and the feeling of having roots and validity to me and future generations.

Station 7b: Währingerstraße 3

Paula und Heinrich Salomon Rosenberg

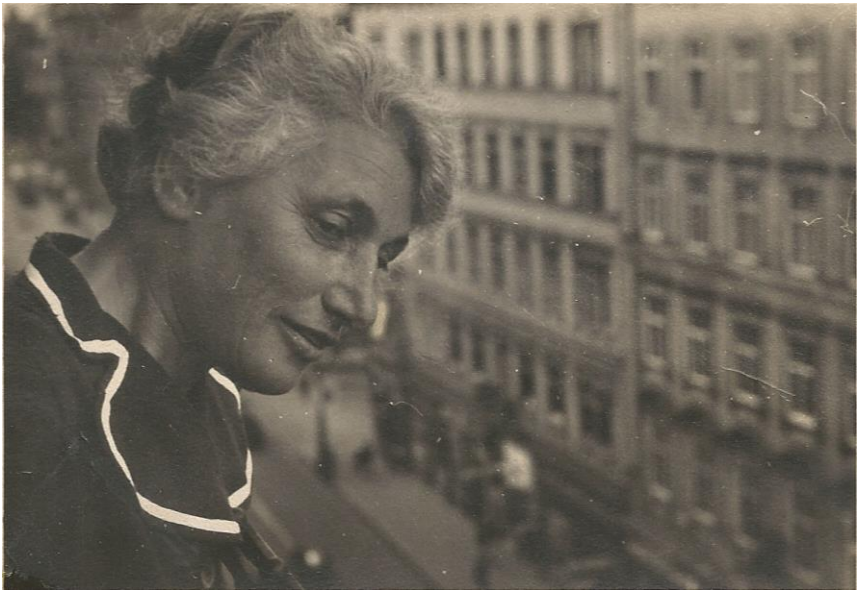


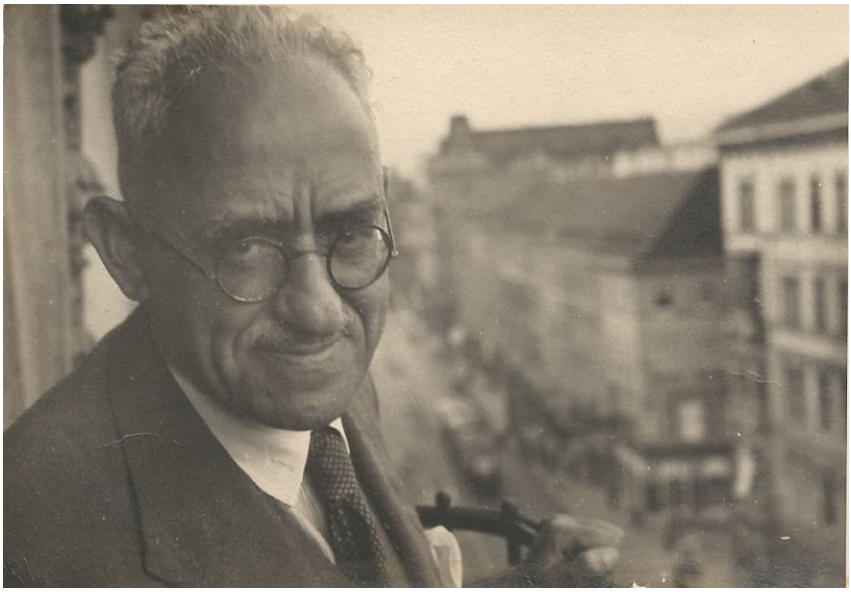
Because of the Shoah we never met the grandparents for whom we are named. But after hearing about them from their son and daughter Hans and Madeleine (our father and aunt) and other family members our entire lives, we feel as if we knew them. Their home at Währingerstraße 3 was a place of culture and comfort and welcome. They played chess and bridge and music. Heinrich taught at the Hochschule für Welthandel and published on topics ranging from prime number theory to the gold standard to the uses of talcum. Paula played the violin and the piano. They loved Goethe and Schiller and Shakespeare. Children who visited their home felt respected, not demeaned.

Even after being forced from a Sammelwohnung onto a truck late at night for transport to the Aspangbahnhof and then deportation to Poland, they continued to help others. And even with the bitter conditions in the ghetto at Opole Lubelskie, they continued a cultured life. Heinrich undertook the study of a tenth language, Hebrew, and Paula wrote of the good parts of their current life together - like walking in the cemetery to see the wildflowers - as if it were a fairy tale.

For a while they were able to send letters to the world outside the ghetto, and then the letters stopped.

Barbara Pauline Rosenberg Loss
Henry William Rosenberg





Station 9a: Grünentorgasse 8

Elise und Leopold Freyberger, Emilie Reisz

Familie Freyberger

Nach dem Setzen der Station erfuhr ich von einer Verwandten der Familie, die mit ihr eng verbunden ist.

Gruppenbild mit Helene Freyberger (1.links) mit ihrer Mutter und zwei Geschwistern, Ella und Alex

Die Mutter, Ella und Alex emigrierten nach Chile; dort sind sie auch gestorben.

Helene Freyberger war die älteste Schwester meines Vaters. Helene war mit dem Bruder ihrer Mutter verheiratet (Onkel). Sie hatten drei Kinder: Elise, Leopold und Ernst. Ernst emigrierte nach Neuseeland

Helene war ein liebenswerter Mensch und eine gute, leidenschaftliche Köchin.
Helenes Tochter Elisa war private Englisch-Lehrerin. Sie war in keiner Schule tätig und sehr lieb. Mit Mutter Helene wurde sie am gleichen Tag „ausgehoben“!

Sohn Leopold war Liebling seiner Mutter. Immer heiter und lieb.
Beruflich weiß ich nichts mehr.

Ich war mit meinen Eltern immer gerne bei Tante Helene eingeladen. Es war immer heiter und gemütlich.

Lotte Freiberger

Station 9b: Schlickgasse 6

Käthe und Robert Glas

Diese Station wurde von Jonathan Davies, dem Enkel von Robert und Käthe Glas, initiiert.

Station 9c: Türkenstraße 21

Toni und Hugo Berdach, Malvine Ketschkemet

HUGO BERDACH

Hugo Berdach was born in Vienna on the 10th of November 1872.

His grandfather Markus had lived in Prague, later moved to Jessy in Romania and finally to Vienna where his son Adolf married Ernestine Winternitz. They divorced some years later and their son Hugo was brought up by his mother who supported herself making and selling dolls. They lived in Innere Stadt.

Hugo left school at the end of High School and became an employee of an Import-Export Company where his job was to travel to the eastern part of the Austro-Hungarian Empire and beyond, mainly to Turkey and Egypt.

In due course he established his own business as agent for Turkish and Bulgarian tobacco companies at which he was very successful and he invested the proceeds of his enterprise in properties in the fashionable areas of Döbling.

According to my father, his son Karl wrote in 1973, two years before his death:

"My father was quite a remarkable man. He had only High School education, but I found in his library not only all the classical writers, but also philosophical writings, Kant, Schopenhauer etc. He was quite musical, played the piano, loved opera and the theatre. His

appearance was impressive, tall bearded and dignified. He was a good orator, a mixture of realism and sentimentality, sarcastic on occasion, a real 'Pater Familias', leaving no doubt who was head of the household."

Around 1900, he met and later married Toni Kraus, daughter of Salomon and Emma Kraus, who was 9 years his junior, on 7th June 1903 in Prague.

In the following year a daughter, Renee, was born, followed by Karl in 1906 and Fritz in 1912.

Initially, the family lived in an apartment in Innere Stadt and his children had happy recollections of walks along the rebuilt Ringstraße and the adjacent parks, and visits to museums and the opera where Hugo later kept a box which they used regularly twice a week. They also remembered the privations during and after the Great War where Hugo was exempt from military service on account of chronic leg ulceration.

In the early 1920s the family moved to Döbling where apart from four houses in Andrassystraße Hugo had acquired a small house with a large garden at Saarplatz 3, lined by chestnut trees and facing a beautiful small park which like the street was named after the writer Ferdinand von Saar.

In 1925 he had the house demolished and engaged a famous architect who both designed an impressive large house as well as interior decorations including a chandelier in the dining room based on that of the Royal Palace at Schönbrunn, a luxurious bathroom and coke-fired central heating.

This house later became the Headquarters of the Gestapo for Döbling and is now occupied by several professional tenants.

By this stage Hugo was no longer involved in travelling abroad so much and established a small factory making sausage skin casings, as well as being a part owner of a cinema, as well as retaining his investments in the houses in Andrassystraße.

Hugo Berdach with his grandchildren Ruth, Joseph, Edith and Peter, now 87, who wrote the text.

He suffered a stroke in 1936 which significantly impaired his health and mental condition.

Renee had married Louis Heller, a Dermatologist, and lived with their 3 children in a large apartment on the ground-floor of the house. Karl had become a lawyer and lived with his son Peter on the second floor, as did Fritz, also a lawyer, and Hugo and his wife Toni.

After the Anschluss, the SA and SS wasted no time taking away all objects of value.
The three children all managed to escape, the Hellers to England, Karl with his 2nd wife Paula Schlesinger to the United States, and Fred, born 1912, also to the United States where he later married another Refugee from Vienna, Thea Koppelmann. They had two sons, James and Howard.

Hugo and Toni did receive an affidavit from Kraus relatives in the United States, but the start of the war prevented them from being able to leave Vienna.

Their properties were taken over and they were accommodated in a 'Judenhaus' in the 9th district at 21/34 Türkenstraße, from where they were deported on "Transport XXVIII" to Theresienstadt on 20th June 1942.

Hugo Berdach died there two weeks after arrival on July 5th, 1942, aged 69 years.

TONI BERDACH

Toni Kraus was born on June 29th, 1881 in Prague, daughter of Salomon and Emma Kraus. Her father was a successful businessman owning a factory processing feathers to be used in bedding.
He later sold his business to a nephew and moved to Vienna with his wife and daughter Toni, a son Karl having died under tragic circumstances at the age of 19.

Toni's parents were observant Jews who followed the traditional rituals and Toni's son Karl had fond memories of celebrating Passover at their home where he asked the traditional four questions.

Around 1901, Hugo met Toni and they were eventually married in a Synagogue in Prague on the 7th of June 1903.
Toni was 22 years old and Hugo 9 years her senior.

They had a very happy marriage, Hugo prospered and Toni ran an efficient harmonious home aided by the usual number of cooks, maids and women who came to do the sewing, and later gardeners.

Hugo never owned a car and they were quite content to use Vienna's efficient transport system.

Not only did Toni supervise the upbringing of her three children but she also took over the care of her son Karl's son Peter who was two years old at that time, as well as that of her widowed mother who lived on the third floor and who died of cancer in 1934.

Peter was born in 1926 to Karl and Hilda Barber, who had married early that year. Karl was 20 at the time of Peter's birth, and Hilda 16. Karl developed severe poliomyelitis in 1927, which left him handicapped with very weak legs. The marriage did not last and they divorced in 1928. Peter remained under the care of his physically handicapped father Karl and his grandmother Toni, who acted as a mother to her grandson until 1937, when Peter moved to his mother Hilda's care at the home of her parents in Gersthoferstraße.

After the Anschluss Toni had to witness the departure of her loved children and grandchildren and experience the eviction from her home, which was converted to become the Headquarters of the Gestapo in Döbling.

Hugo was the first to be moved to their final abode in Vienna in Türkenstraße 21/34, and it is believed that Toni was hiding with friends for quite some time, until she was also apprehended and joined her husband.

Finally, she and her very ill husband were 'transported' to Theresienstadt on 20th June 1942. Hugo died 15 days later, and gentle kind Toni was sent on her final journey to Auschwitz 7 months later on the 23rd of January 1943, when she was murdered on arrival.

Out of interest, I only came across the photo of me as a 2 months old quite recently, pasted on cardboard (by Hugo I presume) with the following verse handwritten underneath, -

An Peter, am 7.X.26

Sieh, das helle Sonnenlicht
Ertragen Deine Augen nicht,
Schließe sie geschwind,
Du Kind.

Doch in Deinem weiteren Leben
Sollst nach Licht Du immer streben,
Nur wer rastlos kämpft gewinnt,
Du Kind.

Dein lieber Grosspapa
10.XI.1926

Written by their oldest grandchild, Peter

Station 9d: Türkenstraße 15

Alexander und Evelina Sara Spitz, Luise Engel

Ing. Alexander (Sándor) and Evelina Sara (nee Braun) Spitz

Alexander was born on 28th September 1881 in Temesvar, Romania, the son of Viktor and Malvina (nee Salzberger) Spitz. The family moved to Vienna when Alexander was about 3 years old. He was gifted and qualified as an Engineer, as well as appreciating music, art and literature.

Evelina was born on 3rd January 1880 in Rajec, Slovakia, the daughter of Adolf and Henriette (nee Spitz) Braun. Her family ran the village inn and butcher shop in the town square, where many generations of her family had lived. Her family moved to Vienna while Evelina was still at school.

Alexander and Evelina were cousins and in love with each other and became secretly engaged in 1900. They married in Pozsony, Bratislava, Slovakia on 21st May, 1907 and lived in Vienna, having a son and daughter. Because Alexander was a Jew, he was advised to change his religion if he

was to be promoted as an engineer. He resigned his job in disgust and joined his father-in-law Adolf in an engineering parts business, having their shop at nearby Liechtenstraße 39. Evelina worked supporting the business on the administrative side and in book-keeping.

After the Nazi invasion of Austria, life became difficult for the family. Their children, Johannes and Henrietta both fled to England just prior to the outbreak of the Second World War. Initially, Alexander could not be persuaded to move away and by the time he had come round to the idea of leaving – it was too late. Their funds and business confiscated, friends helped them survive as the conditions for Jewish people deteriorated.

The last photos: 3.May,1941

Alexander and Evelina lived for many years in their flat at the back of Tűrkenstraße 15, Vienna 9. On 17th August 1942, our grandparents were taken by the Nazis as part of a transportation of Jews, deported 1,000 km from Vienna to Maly Trostinec near Minsk. There, on 21st August 1942 in a field near the camp, they were shot by the Nazis.

Alec Spencer, Dollar, Scotland,
Eli Leyton, Warwick, England

Station 9e: Schwarzspanierstraße 15

Regine Wittenberg, Leo und Berta Littmann

Regine Wittenberg, geb. Fischer

Regine Fischer was born 24 March 1882 at 90 Ottakringer St., Hernals, Austria to Emilie nee Jellinek and Leopold Fischer born in Nikolsburg, Czechia.
She was the third of 5 children: Richard (1880 - 1965), Ida Spiegler (1881 - Oct 1941 Lodz), Klara (1883 - 1912), Emma (? - 1925), and Heinrich (dates not known).
She married Oskar Wittenberg and both her children were born in Vienna:
Stella (Jan 1907 - Aug 2003) and Emil (25 March 1910 - 26 Dec 1966).
Oskar, a Platoon Leader in the Habsburg Army during WWI, died on 12 Oct 1920 at his place of business in the 9th district, Müllnergasse 3) from injuries he sustained during the War and left Regine to bring up her two young children (13 and 10 years old) alone.
Her children escaped the Nazis**:** Stella to then Palestine, illegally, with her then husband and their young son and Emil to England from where he was deported on the infamous ship The Dunera to Australia in 1940. In about 1947 Stella also came to live in Australia.

When he was released from internment**,** Emil stayed in Australia and joined the Australian army, married Gerti nee Frank in 1944 and died at the end of 1966, suddenly, from a heart attack. They had no children. Since Gerti was my mother Grete's**,** nee Frank Berman**,** sister and only sibling, they both treated me and my brother as their own.

Emil had sent many letters to his mother at Schwarzspanierstraße 15/42 in Vienna 9th district throughout the War, not realizing that in 1941 she had been deported to Lodz (35 74 Alexhof, Lodz Ghetto) from where she was later gassed to death.
Regine was a beautiful looking, hard-working and very dignified lady, spoken of with awe and love by those who had known her. She is still sadly missed by her elder grandchild, Gerhard (Gary) Popper, now in his 80s, who also lives in Melbourne, Australia.

Frankie Blei
Melbourne, Australia

Bertha und Leo Littmann

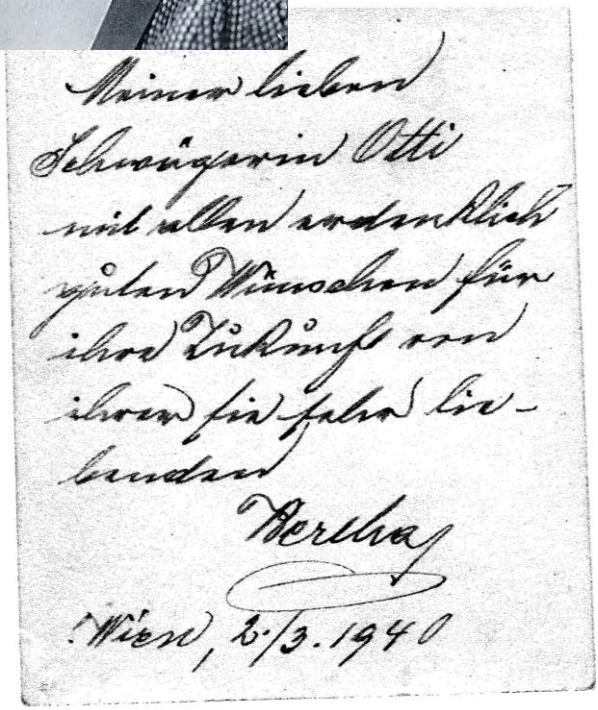
Bertha und Leo Littmann wohnten in der Schwarzspanierstraße 15/9. Sie war eine geborene Kalmar und hatte drei Brüder und eine Schwester. Vermutlich hieß die Familie zum Zeitpunkt derer Geburten jedoch Kohn. Ihr ältester Bruder Karl wurde in Theresienstadt ermordet. Der zweite Bruder, Max, war der Großvater des Verfassers. Bertha war demnach die Schwägerin meiner Großmutter Ottilie. Mein Großvater Max starb 1927. Der Bruder Friedrich entkam nach Port-Au-Prince/ Haiti, Schwester Karoline, die jüngste, verstarb 1947 in England – Teile ihrer Familie waren nach Panama geflüchtet.

Von Bertha und Leo Littmanns Leben weiß man kaum etwas. Sie hatten, wie aus Familienbriefen, die nach Bolivien geschickt wurden, ersichtlich, wohin Ottilie und ihre drei Söhne geflüchtet waren, weiterhin einen regelmäßigen Kontakt mit der in Wien verbliebenen Familie, zu der auch die Hönichs zählten. Man traf sich immer wieder und gab die Post weiter, die aus La Paz eingetroffen war.

Die Hönichs – Siegfried und Jolan (geb. Kalmar) bzw. Jordan und Helene (geb. Tachauer) – wurden am 26. Jänner 1942 nach Riga deportiert und ermordet.

Bertha und Leo Littmann wurden im Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert und zwei Monate später nach Treblinka überstellt und ermordet.

Roberto Kalmar

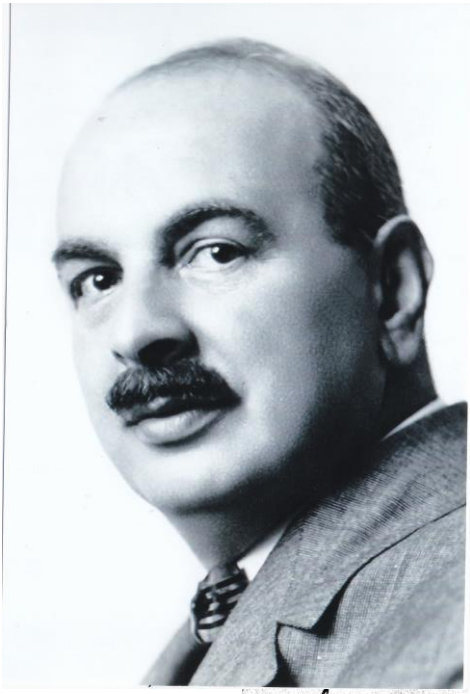


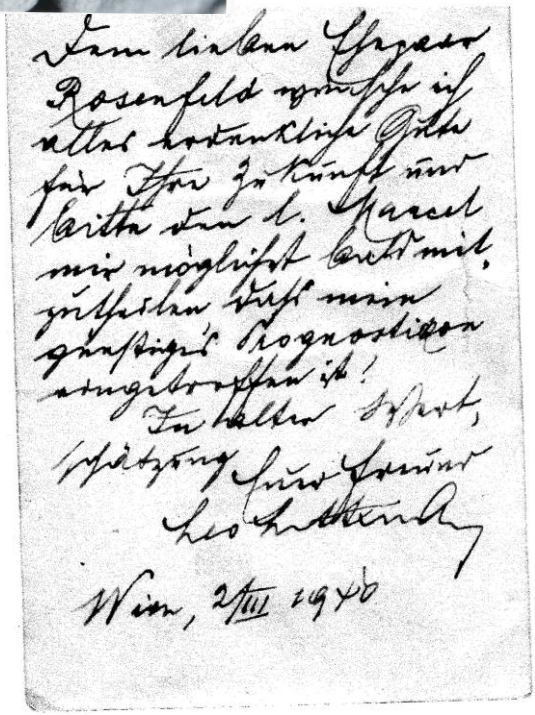
Meiner lieben
Schwägerin Otti
mit allen erdenklich
guten Wünschen für
ihre Zukunft von
ihrer sie sehr liebenden
Bertha

Bertha

Wien, 2./3.1940

Meiner lieben Schwägerin Otti mit allen erdenklich guten Wünschen für ihre Zukunft von ihrer sie sehr liebenden Bertha
Wien, 2./3.1940





Dem lieben Schwager
Rosenfeld wünsche ich
alles erdenklich Gute
für Ihre Zukunft und
bitte den l. Marcel
mir möglichst bald
mitzutheilen, dass mein
günstiges Prognostikon
eingetroffen ist!

In alter Wertschätzung
Euer treuer

Leo Littmann
Wien, 2/III 1940

Station 12e: Nußdorferstraße 26

Helene Waclawiczek, Berta Beile Ehrenberg, Sigmund und Dora Frankfurt

Helene Waclawiczek

Seit einiger Zeit befasse ich mich intensiv mit meiner Familiengeschichte. Dabei bin ich bei der Sichtung von Familiendokumenten rein zufällig auf den Namen von Helene Waclawiczek gestoßen. Das einzige, was ich aus familiärer Quelle weiß, ist, dass mein Urgroßvater Eduard Waclawiczek mit ihr in 2. Ehe verheiratet war und in Wien in der Nußdorferstr. 26 lebte. Im Oktober 1936 verstarb er. Seine Witwe wurde von 1938 bis einschließlich 1939 im Wiener Adressbuch unter der alten Anschrift geführt. Ab 1940 taucht sie im Adressbuch nicht mehr auf, vermutlich weil sie jüdischer Herkunft war.

Nähere Umstände sind mir nicht bekannt - die Wiener Verwandtschaft war diesbezüglich nicht sehr ergiebig. Meine eigenen Nachforschungen über ihr Schicksal haben mich sehr erschüttert und berührt, sodass es mir ein Bedürfnis ist, diesen Stein der Erinnerung für sie setzen zu lassen.
Mein Urgroßvater lebte in Wien

Gerhild Scholzen-Wiedmann

Station 14a: Nußdorferstraße 14

Bethaus

In der Nußdorferstraße 14 befand sich das Privatbethaus des Großrabbiners Israel (Yisroel) Friedmann (1858-1949) aus Husiatyn (heutige Westukraine). Er gehörte der chassidischen Strömung des Judentums an, die verschiedene mystische Strömungen vereint. Friedmann war Sohn des Zaddik (Wunderrabbiner) Mordechai Schraga Friedmann (1835-1894) der Rhuziner Rebbe, welcher 1862 nach Husiatyn gekommen war und den Ort zum Wallfahrtsort gemacht hatte. Von 1894 bis 1914 folgte ihm Israel Friedmann als Rabbi von Husiatyn. Beide waren Teil der Husiatyner Dynastie
Mit 14 Jahren heiratete Friedmann seine Kusine zweiten Grades Nechama Gitel. Danach begann er unter der Leitung seines Vaters die Ausbildung zum Rabbiner.
Im Ersten Weltkrieg wurde Husiatyn stark beschädigt und der Rabbiner floh nach Wien, wo er das Bethaus gründete. Er schloss sich mit anderen Rabbinern der Ruzhiner Dynastie zusammen. Bald wurde Friedmann Zionist und beschloss in den 30er Jahren nach Palästina auszuwandern. Er war auch in Wien Opfer von antisemitischen Angriffen geworden. Friedmann fuhr durch Europa, um seine Gefolgsleuten aufzufordern auch nach Palästina auszuwandern und vor der drohenden Gefahr zu warnen. 1937 zog er nach Tel Aviv in Palästina. Dort führte er die chassidische Gemeinde bis zu seinem Tod 1949.

Station 16: Alserstraße 16

Ernst Schlesinger

Ernst Schlesinger, civil engineer, lived here at 16 Alserstraße on the 1st floor, door 3, with his two children Olly (Olga) and Fredl (Alfred). His wife Käthe had died on March 15th 1935 of natural causes.

Until 1932, engineer Schlesinger was the master builder and chief engineer of the Viennese Department of Buildings. As such he supervised and was responsible for the design and construction of many of the working-class apartments currently found in Vienna.

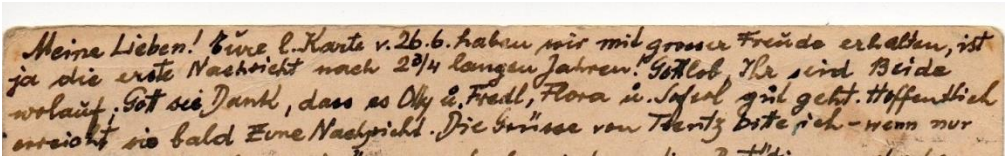
9th March 1913

Engineer Schlesinger was born in Nagy Szombat, Hungary, on February 2nd, 1884, but his parents brought him to Vienna as a small child. After matriculation from school as a structural engineer, he was accepted for advanced studies at the University of Technology, Vienna. These studies were interrupted in March, 1909 when he was called up for military service. He married Katharina, daughter of the jeweler Siegmund Fleischmann on March 9th 1913.

During World War I, Ernst Schlesinger served with distinction in the Mountain Artillery Division of the Imperial Austrian Army, both as a First Lieutenant and later as a Captain. He was wounded but served his country for all 4 years of the war, and was highly decorated.

On October 28th, 1941 Ernst Schlesinger was deported to the Lodz Ghetto in Poland. He was last heard of from Lodz, by way of a postcard he sent his sister-in-law Minna in Vienna, dated July 7th, 1944. (Minna was not Jewish and because of this fact, she managed to save several Jewish relatives from deportation). Early in August 1944 Ernst Schlesinger, and his second wife Cella, were taken to Auschwitz where they were murdered.

Postcard from the Lodz Ghetto sent July 6, 1944 by Ernst Schlesinger


Meine Lieben! Eure l. Karte v. 26.6. haben wir mit grosser Freude erhalten, ist ja die erste Nachricht nach 2 3/4 langen Jahren! Gottlob, Ihr seid Beide wohlauf. Gott sei Dank, dass es Olly u. Fredl, Flora u. Soferl gut geht. Hoffentlich erreicht sie bald Eure Nachricht. Die Grüsse von Trentz bitte ich – wenn nur

(Translated by Alfred Schlesinger, Ernst's son, August 2012)

"My Dears! We have received your card of June 26th [1944] with great happiness since it is the first news after 2 and 3/4 long years! Thank God you are both well. Thank God that Olly and Fredl, Flora and Sopherl are well. I hope your news reaches them soon. The greetings from Trentz should continue, I beg you – if at all possible – even without [our] regular acknowledgments, as that option is not always available to us. Our mutual connections must not be disrupted. God forbid. We are both very thin and weak due to severe vitamin deficiency. All acquaintances that can be reached must be appealed to for [food] shipments. Rudi do you know Pikolon who is now apartment manager; then the firm of Stigler & Rouss where I was employed before our deportation; the head is Masterbuilder Jakob. I would also like to hear how Lixl's (our doggie) caretakers

are (Kleibl, Kleeblattgasse 8). Does Minna meet with Frau Professor Schmied, Tigergasse 12; I would like to hear how the family is as there is no response to my cards. Everything is more urgent than I can tell you. Please Minna deal with these matters immediately in order that parcels and news reaches us continuously. Please answer by return/reply postcards. The others should do the same. Stay well! God should reward you for all that you do for us now. Loving kisses. Cella and Ernst."

Comments. The above postcard was sent by Ernst Schlesinger from the Lodz Ghetto to his sister-in-law Minna Fleischmann in Vienna on July 6, 1944. (Ing. Schlesinger had been transported from Vienna to the Ghetto on October 28, 1941.) Ernst managed to survive there at least until July 6, 1944; the date of this postcard. Soon thereafter, in August 1944, we believe, he and his second wife Cella were taken to Auschwitz and murdered. The important thing in the postcard is the date, which shows that Ernst was alive in July 1944. In it Ernst alludes to a postcard he received on June 26, 1944 (presumably from Minna); the first communication from anyone since his deportation almost 3 years earlier. His reply to his sister-in-law is desperate: in this postcard he asks about family, and begs Minna and his brother-in-law Rudi to approach several Viennese colleagues for food to be sent to the ghetto, where they were essentially being starved. He was never heard from again.

BUT ERNST SCHLESINGER LIVES ON

His children, Alfred and Olga, escaped to England from Austria in July and August, 1939. They, and his grandchildren, his great-grandchildren, and his great-great-grandchildren live today in England, in the USA, in Australia, and in Sosua, Dominican Republic.

Kathe Horwitz

Station 17: Alserstraße 28

Hermine und Hedwig Binder, Frieda Weissenstein, Familie Gottlieb

In diesem Haus, Alserstraße 28, 2. Stiege, Tür 24 wohnte in der Zwischenkriegszeit unser Vater Otto Binder mit seiner verwitweten Mutter Hermine Binder, seiner Schwester Hedwig Binder, sowie seiner Tante Frieda Weissenstein.

Auf dem Höhepunkt des sozialen Aufstiegs- Sommerfrische in Baden, Badener Kurpark 1913 (v.l.n.r.) Tante Lina (Großmutters Schwester), Sophie, Mamma, Vetter Julius, Großmutter Weissenstein, Frieda, vorne Heddy und Otto

Otto Binder wurde nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Österreich auf Grund seiner jüdischen Herkunft und auf Grund seiner politischen Gesinnung als

Sozialdemokrat verhaftet und in das Konzentrationslager Dachau gebracht. Einige Monate später wurde er von dort in das Konzentrationslager Buchenwald verlegt.

Otto im Jahr 1938

1939 wurde Otto Binder aus dem Konzentrationslager unter der Bedingung entlassen, dass er das Gebiet des (damaligen) Großdeutschen Reiches unverzüglich verlässt. Er emigrierte nach Schweden, was ihm sein Leben rettete.

Mit seiner Mutter, seiner Schwester und seiner Tante blieb er in Verbindung bis der Kontakt im Jahr 1942 abriss.

Erst nach dem Krieg brachte er in Erfahrung, dass seine engsten Verwandten in den Vernichtungslagern Maly Trostinec und Auschwitz ermordet worden waren. Weitere Verwandte von Otto Binder, die in der NS-Zeit ermordet wurden, waren
Isidor, Wilhelm und Gisela Binder, Sophie Gottlieb, geb. Weissenstein mit ihren beiden Kindern Leopold und Ella, sowie weitere Angehörige der Familie Weissenstein.

Otto Binder ist nach dem Krieg gemeinsam mit seiner Frau Anni, geb. Pusterer aus Schweden nach Österreich zurückgekehrt. Er hat eine Anstellung in der Wiener Städtischen Versicherung gefunden und es bis zu deren Generaldirektor von 1959 bis 1981 gebracht. Er hat seine Erinnerungen in dem Buch: "Wien retour", Bericht an die Nachkommen, erschienen im Böhlau-Verlag Wien, 2. Auflage 2004 veröffentlicht.

Margit Fischer
Im Namen aller Nachkommen

Station 18: Mariannengasse 15

Julie und Max Jerusalem, Stella Reiss

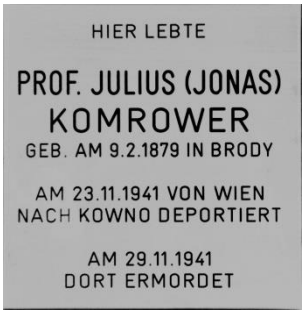
Max und Julie Jerusalem

Ich weiß leider nur sehr wenig über meinen Großonkel und meine Großtante Max und Julie Jerusalem.
Dr. Max Jerusalem wurde am 22.1.1873 in Drenice, Böhmen, geboren, war Chirurg und zuletzt wohnhaft Wien 9, Mariannengasse 15, machte am 13.9.1942 im Rothschildspital seinem Leben ein Ende. Gattin: Julie Jerusalem, geb. Fürth, geb. am 12.3.1873 in Wien, verstarb am 15.9.1942 in Folge einer Schlafmittelvergiftung an Pneumonie und Herzschwäche. Dr. Max Jerusalem arbeitete bis zuletzt als "jüdischer Krankenbehandler" im Wiener Rothschildspital und hatte eine Konsiliarpraxis als Chirurg. Er war Mitbegründer des 1. Jüdischen Turnvereins und des Vereins "Unitas".
Im Familienarchiv besteht ein Briefwechsel zwischen Max Jerusalem und dessen Bruder Alfred Jerusalem sowie seiner Schwägerin Elsa Jerusalem (meine Großeltern, die sich schon im Exil in den USA befanden) aus den Jahren 1940 bis 1941. Auch Julie schrieb zuweilen ein paar Zeilen dazu. Daraus geht hervor, in welcher Einsamkeit und Abgeschiedenheit das Ehepaar lebte, Max hatte die Arbeit im Rothschildspital, die ihm Lebenssinn gab und Julie verbrachte ihre Tage zu Hause. Die einzige Abwechslung waren die Konzerte des Jüdischen Kulturbundes, welche im Verlauf des Jahres 1941 auch aufhörten. Sie litten an Hunger und Kälte. Wahrscheinlich sahen sie keinen Ausweg des Überlebens einer Deportation nach Polen, da Julie etwas behindert war und verübten deshalb im September Selbstmord.

Shoshana Duizend-Jensen

Station 19: Mariannengasse 23

Julius Komrower



Prof. Julius (Jonas) Komrower

Geboren am 9. Februar 1879 in Brody, Ostgalizien
Ermordet am 29. November 1941 in Kowno, Litauen

Mein Großonkel, Prof. Julius (Jonas) Komrower war nur achtzehn Monate älter als seine Schwester - meine Großmutter Marie (Chane) März, geborene Komrower. Aber das Leben meines Großonkels wurde mit knapp 63 Jahren jäh unterbrochen, als er im Holocaust ermordet wurde.

Die Schwester:
Marie Chane Komrower

Aber dieses Leben, das verborgene Kreise zwischen Brody in Ostgalizien und der Kaiserstadt Wien erkennen lässt, war reich an geistigen Inhalten. Die Assoziation mit Joseph Roth ist auch keine zufällige und eine gewisse Spurensuche in der Österreich-ungarischen Monarchie sollte auch zum Ausdruck kommen. Aber nur zwanzig Jahre vergingen zwischen 1918 (Erste Republik) und dem Anschluss Österreich, März 1938 So ist es mein schweres Vermächtnis einen persönlichen, familiären Bezug zum größeren historischen Kontext verständlich zu machen; das große Ringen um das Überleben nach dem Anschluss Österreich, März 1938, und insbesondere nach dem Novemberpogrom 1938. Und all dies in knappen Worten.

1938 wurde es zum Leitmotiv in der Familie Komrower-März; wie überhaupt in der jüdischen Bevölkerung: wohin wird man und kann man fliehen?!? Noch glaubte und hoffte man an die „gesetzliche“ Möglichkeit, obzwar das Bangen und Ringen im Laufe des Jahres immer größer wurde. Aber der hochgebildete Julius (Jonas) Komrower, Gymnasialprofessor für Griechisch und Latein sollte keine zeitgenössische Lösung für die eigene Rettung finden. Sein Leben näherte sich einem unerbittlichen Ende, als mein eigenes gerade erst begonnen hatte. Das Auseinander-Reißen der Großfamilie wird in zahlreichen Korrespondenzen reflektiert Wir haben einige hundert Briefe, welche von dieser Zeit Zeugnis ablegen. Immer wieder wird Onkel Julius erwähnt; aber von ihm gibt es kein komplettes Schreiben (außer Zuschriften zu Familienbriefen – und außer sein „Verzeichnis über das Vermögen von Juden“ (nach dem Stand von 27. April 1938), Nr. 15610. Auch ist kein Foto erhalten geblieben.

Meine Großeltern, Sigmund (Schmerl) und Marie (Chane) März konnten ihr gelobtes Land, Palästina (später Israel) erreichen, wo sie jeweils in den Pessach-Tagen 1943 bzw. 1956 verstorben sind. Nun bin ich selbst bald 75 Jahre alt (geboren am 7. August 1938); aber auch heute wird es mir zum unabdingbaren Vermächtnis diese Würdigung meines Großonkels Julius Komrower schreiben zu dürfen. Unbegreiflich, weil wir alle – meine Großeltern März, meine Urgroßmutter Albine Komrower, mein Großonkel Julius (Jonas) Komrower, meine Mutter Gertraud Ruth März und ich, Eveline Elisabeth (Liesl) März – gemeinsam unter einem Dach lebten, zwischen November und Dezember 1938, in Wien II, Vorgartenstraße 203/6. In der Nacht vom 17. Dezember 1938 konnte meine Mutter mit mir in die Schweiz flüchten. Mein Vater, Eduard März, war bereits am 17. März 1938 aus Wien geflohen.

Bis vor einigen Jahren hatte ich nur eine vage Vorstellung von den Begebenheiten um die Ermordung meines Großonkels im Holocaust. Aber durch die intensive Beschäftigung mit der Restitution; durch das Studieren von zahlreichen Dokumenten, Aussagen von Zeitzeugen, durch persönliche Erzählungen, welche zeitgenössische Bezüge in unseren Familienbriefen unterstützen, wird einiges klarer - und dennoch bleibt das grausame Schicksal von Prof. Julius Komrower unbegreiflich.

Erschütternd ist für mich die Tatsache, dass auch mein Vater, Eduard März, sich noch Ende 1941 um die Rettung seines Onkels bemühte; aber sein Schreiben sollte Prof. Julius Komrower nicht mehr am Leben erreichen, und wurde im Sommer 1942 mit dem Vermerk „postal service suspended“ nach Boston, Mass., USA retourniert.

Aber mein Beitrag über das Leben von Prof. Julius (Jonas) Komrower soll nicht mit seiner Ermordung in der Festung Kowno, Litauen enden. Würde es mit dieser Auslöschung enden, dann hätte Hitler gesiegt.

Julius (Jonas) Komrower hat nicht umsonst gelebt. Er hat tiefe Spuren in unserer Familiengeschichte hinterlassen – und sogar in der Österreichischen Nationalbibliothek kennt man seinen Namen. Dies werde ich in Kürze erklären. Aber zunächst möchte ich den Weg nach Brody, Ostgalizien, zurückverfolgen. Als mein Onkel Prof. Julius (Jonas) Komrower am 9. Februar 1879 geboren wurde, genoss Brody noch den Sonderstatus einer Freihandelsstadt (sowie auch Triest); aber 1880 änderte, wendete sich bereits das Blatt. Brody, Ostgalizien wurde immer mehr zur peripheren Wirklichkeit. Viele literarische Gestalten von Joseph Roth sind der Realität von Brody entnommen.
Dem jüngsten Bruder von Großonkel Julius, meinem Onkel Leo verdanke ich persönliche Erinnerungen und Erzählungen aus Brody. Ich hatte das Glück sowohl im Sommer 1955 in Manchester, sowie im Sommer 1956 in Wien zahlreiche Gespräche mit ihm zu führen. Onkel Leo (geboren 1888) erzählte vom Kronprinz Rudolf-Gymnasium in Brody, wo einige Jahre nach ihm Joseph Roth seine Gymnasialzeit beginnen sollte.

Elisabeth März und der Bruder Julius Komrower

Onkel Leo erzählte mir vom Alltagsleben in Brody, von einem entrückten Leben in Ostgalizien, wo man zu Fuß, nur wenige Kilometer weit die „echte“ russische Grenze erreichen konnte. So fühlte ich mich viele Jahre später in Erzählungen von Joseph Roth; „heimisch“ Es fanden sich auch dort Wurzeln von der Familie Komrower-März väterlicherseits sowie auch Bezüge zur angeheirateten Familie Kallir mütterlicherseits.
Aber dennoch zog es die Bewohner weiter hinaus; oft nach Lemberg und später nach Wien, aber auch nach Rumänien, ans Schwarze Meer und manchmal sogar nach Amerika. In der Erzählung, *Der Leviathan* von Joseph Roth, ist vom jungen Matrosen Komrower die Rede. Der Anti-Held der Erzählung, Nissen Piczenik folgt ihm bis nach Odessa. Dort erlebt er es als befreiendes Glück, das Meer zu erblicken. Zurück in Brody kann er sich nicht mehr zurecht finden; über Hamburg bucht er eine Passage nach Amerika – aber mitten im Atlantik wird sein Schiff Phönix untergehen; das Meer wird ihm zum Grab.

Mein Großonkel Prof. Julius (Jonas) Komrower wird nun endlich am 30. Juni 2013 in seiner Wahlheimat Wien gewürdigt. Die Stadt Wien war wirklich seine Wahlheimat. Sonst hätte er nicht nach dem Ersten Weltkrieg für Österreich optiert; als Brody und Lemberg nun ein Teil von Polen wurden. 1925 fand etwas ganz Eigenartiges statt. Prof. Julius Komrower gab im Eigenverlag das Werk, **Wien wie es ist,** von Dr. A.J. Groß-Hoffinger heraus. Dieses Werk, ursprünglich aus dem Jahre 1847, konnte in Wien des Vormärz nicht veröffentlicht werden. Die Erstausgabe erschien in Leipzig.

Warum hat Onkel Julius sich gerade für **Wien wie es ist** eingesetzt? Ich kann nur sinnieren und „spekulieren“ – in der Familie hat man nicht darüber gesprochen, wie über vieles nicht. Aber es ist ein

sarkastisches Werk, das in vielen Ansätzen auch an die mehrschichtige Betrachtungsweise von Nestroy anschließt. Von einfachen Handwerkern ist die Rede, aber auch von feinen Leuten, von noblen Herrschaften in der Innenstadt, mit Nähe zum kaiserlichen Hof. Es sind eher „Sketches“ als ausgearbeitete Prosastücke, aber in manch kritischer Hinsicht sogar unbarmherziger als Nestroy. Das Kaiserhaus wird offen getadelt.

Sarkastisch eingestellt waren so manche von der Familie Komrower. Ich selbst habe einiges zu spüren bekommen und eine beißende Ironie war nicht immer leicht zu ertragen.
So habe ich oft über die Persönlichkeit von meinem Großonkel Julius Komrower geräteselt. Meine Tante Laura, die ältere Schwester vom Vater, hat oft von ihm in Tel-Aviv, Israel gesprochen. Aber vieles hat sich nicht zusammengereimt; einerseits ironisch, aber andererseits (oder zunächst) weltfremd was die grausame (auch steuerliche) Wirklichkeit des Nationalsozialismus im Terrorregime bedeuten sollte. Die vielen Behördenwege, Übersiedlungen, Sammelwohnungen; Verlust vom familiären Schutz, als meine Großeltern März Anfang Februar 1939 nach Palästina auswanderten und die Urgroßmutter Albine Komrower Mitte Februar 1939 verstarb. Sie konnte noch im Familiengrab am IV. Tor im Wiener Zentralfriedhof begraben werden.

Am 17. Dezember 1938 begleiteten viele Familienmitglieder meine Mutter und mich zum Wiener Westbahnhof, als wir in die Schweiz ausreisen konnten. Onkel Julius gehörte zum engsten Familienkreis zusammen mit den Großeltern März und der Großmutter Hilde Bleier (meine Mutter Gertraud Ruth war eine geborene Bleier). Dies ist dokumentiert in einem Brief, den Hilde Bleier am 18. Dezember 1938 an meinen Vater Eduard März, damals in der Türkei geschrieben hat. Der Zug verspätete sich um viele Stunden in der eiskalten Dezembernacht. Onkel Julius ist immer wieder zur Telefonzelle geeilt, um genaue Erkundungen einzuholen.

Bis zum heutigen Tage lässt mich all dies nicht los. Ich bin Onkel Julius ewig dankbar, dass er uns auf diesem so wichtigen Wege begleitet hat.

Es muss ein schrecklicher Leidensweg Ende November 1941 nach Kowno gewesen sein. Aber Prof. Julius (Jonas) Komrower bleibt

dennoch unvergessen; die Stadt Wien bewahrt sein Vermächtnis - und auch seine Großnichte Eveline Elisabeth März im Sinne der Familie Komrower.

Und dennoch muss ich einen Nachtrag zu den Lebenserinnerungen an Prof. Julius (Jonas) Komrower schreiben. Im Spätsommer 1965 besuchte mein Vater, Prof. Eduard März gemeinsam mit mir unsere „Resi“ – die gute Seele im Haushalt meiner Großeltern in der Vorgartenstraße 203/6. Resi wohnte in der Nähe der Reichsbrücke und ging tagtäglich in die große Kirche am Mexikoplatz beten. Sie schrieb noch Briefe an die Familie in Tel-Aviv; aber meine Tante Laura erzählte, dass die Schrift mit Tränen so verwischt war, dass man sie kaum lesen konnte.

Resi erzählte uns, dass sie Julius noch vor der Reichsbrücke, bevor er weggeführt wurde, gesehen hätte. Ob er sie gesehen hat? Aber vielleicht hat doch eine gute Wiener Seele ihn auf seinem letzten schrecklichen Weg begleitet.

Würdigung von Eveline Elisabeth März

Station 20: Lazarettgasse 29

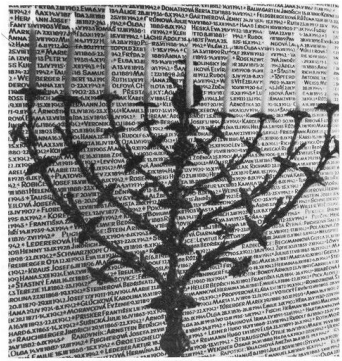
Schaje Schmierer, Leo Lutwak, Paula Münz, Peter Friedländer

Der Initiator dieser Station, ein Hausbewohner, schreibt:

Ich hab mir schon öfters darüber Gedanken gemacht, wer hier früher gewohnt hat, und bin dann über solche Steine in anderen Straßen gestolpert.
Die Steine der Erinnerung sollen tagespolitischen Ignoranten und Provokateuren die Realität der 40er Jahre in Wien vor Augen halte

Orte der Deportation

Alle Informationen beim Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands unter www.doew.at



Auschwitz
Vernichtungslager in Polen

Belzec
Vernichtungslager in Polen

Buchenwald und Dachau
Konzentrationslager in Deutschland

Drancy
Lager in der Nähe von Paris, aus dem die Flüchtlinge in 40 Transporten nach Auschwitz deportiert wurden.

Izbica*
Ort in Polen im Distrikt Lublin, von dem aus Deportationen ins Konzentrationslager Belzec gingen. Aus Wien wurden im Jahr 1942 4000 Juden dorthin deportiert. Niemand von ihnen überlebte.

Kielce*
Ort in Polen im Distrikt Krakau

Kowno/ Kaunas
Ort in Litauen. Alle dorthin Deportierten wurden sofort nach ihrer Ankunft erschossen.

Lagow-Opatow*
Ort in Polen im Distrikt Krakau

Lodz/Litzmannstadt
Das Ghetto von Lodz war eines der größten in Polen. Im Herbst 1941 wurden 5000 österreichische Juden nach Lodz deportiert. Sehr viele Menschen starben an den unerträglichen Lebensbedingungen. Im Jahre 1942 wurden die meisten Überlebenden in Chelmno vergast.

Majdanek
Konzentrations- und Vernichtungslager in Polen

Maly Trostinec
Gut in der Nähe von Minsk. Es war der Ort, an dem die meisten österreichischen Juden ermordet wurden. Die Deportierten wurden sofort nach Ankunft in Gruben erschossen. Ab 1942 wurden auch Gaswagen eingesetzt.

Mauthausen
Konzentrationslager in Österreich

Minsk
Hauptstadt Weißrusslands, in der ein Ghetto errichtet wurde. Ab 1941 gab es dort Mordaktionen.

Modliborzyce*
Ort in Polen im Distrikt Lublin. Im jüdischen Teil der Stadt wurde ein Ghetto eingerichtet. Bei der Liquidation des Ghettos 1942 wurden alle jüdischen EinwohnerInnen in ein Vernichtungslager der „Aktion Reinhard“ deportiert. 999 österreichische Juden wurden nach Modliborzyce deportiert.

Nisko
Die 1939 nach Nisko (Polen) deportierten Männer wurden durch Abfeuerung von Schreckschüssen über die deutsch-sowjetische Grenzlinie gejagt. Dort kamen sie zumeist in Zwangsarbeitslager**.** Nur wenige überlebten.

Opole*
Ort in Polen im Distrikt Lublin, in dem ein Ghetto eingerichtet wurde. Aus Österreich wurden 2000 Personen dorthin deportiert. Bei der Liquidation 1942 gingen Transporte in die Konzentrationslager Belzec und später Sobibor.

Ravensbrück
Konzentrationslager in Deutschland

Riga
Hauptstadt Lettlands, in der ein Ghetto errichtet wurde. Die meisten der aus Österreich Deportierten kamen bei Mordaktionen oder durch die furchtbaren Lebensbedingungen ums Leben.

Sobibor
Vernichtungslager in Polen

Stutthof
Konzentrationslager in Deutschland

Theresienstadt
Ghetto, von dem aus der größte Teil der Menschen in Vernichtungslager deportiert wurde.

Treblinka
Vernichtungslager in Polen

Westerbork
Durchgangslager in den Niederlanden. Von dort wurden die Juden nach Auschwitz, Sobibor oder Theresienstadt deportiert.

Wlodawa*
Ort in Polen im Distrikt Lublin, in dem ein Ghetto eingerichtet wurde. Aus Österreich wurden 1000 Personen dorthin deportiert. Es wurden zunächst alte Personen und Kinder nach Sobibor deportiert und ermordet, zuletzt auch die „arbeitsfähigen“ Juden.

***In all diesen Orten- sie hatten einen großen jüdischen Bevölkerungsanteil - wurde von den Nationalsozialisten ein Ghetto errichtet. In diese Ghettos wurden in den Jahren 1941 und 1942 jüdische Männer, Frauen und Kinder aus Österreich und dem sogenannten Altreich verschickt. Im Zuge der „Aktion Reinhard“ wurden die Ghettos 1942 liquidiert und alle Menschen aus dem Distrikt Lublin in den Vernichtungslagern Sobibor, Belzec und Majdanek ermordet. Die Juden aus dem Distrikt Krakau wurden in Treblinka ermordet.

Danksagung

Der Verein „Steine der Erinnerung“ dankt allen Menschen und Institutionen, die unser Projekt unterstützt haben. Ohne sie wäre unsere Arbeit in dieser Form nicht möglich. Der Dank gilt nicht nur der finanziellen Unterstützung, sondern auch der ehrenamtlichen Mitarbeit, dem Weitertragen der Idee und der Unterstützung mit Rat und Tat und guten Worten.

Informationen

Verein Steine der Erinnerung
www.steinedererinnerung.net
info@steinedererinnerung.net

Haben Sie

- Interesse an einer Patenschaft für eigene Angehörige (oder für Menschen ohne Angehörige) oder möchten Sie spenden?
- Fragen zu unserem Projekt?
- Interesse, in unseren Verteiler aufgenommen zu werden?
- Interesse, eine Publikation zu bestellen?

Dann besuchen Sie unsere Homepage oder schreiben Sie uns.

Finanzielle Unterstützung

- Patenschaften für die Steine der Erinnerung: € 150,-

Überweisungen:
Name des Kontos: Steine der Erinnerung
Bank: Erste Bank
IBAN: AT432011128641890700
BIC: GIBAATWW

Führungen „Weg der Erinnerung durch die Leopoldstadt“
Walter Juraschek, staatlich geprüfter Fremdenführer
walter.juraschek@chello.at, Mobil: 0699/ 1925 15 24

Broschüren Alsergrund
Begleitbroschüren 1-6

Steine der Erinnerung – Übersichtskarte und Datenbank
Der interaktive Stadtplan bietet einen Überblick über alle Gedenksteine des Vereins in Wien, sowie die Möglichkeit alle Daten der verewigten Menschen und Orte abzurufen und nach einzelnen Daten zu suchen. Die eigene Umgebung kann erkundet werden und die Menschen, die einst hier lebten, rücken näher.
An vielen Adressen bietet der audiovisuelle Guide dort.pw die Möglichkeit die individuellen Geschichten der Angehörigen und Initiator_innen zu hören.

Impressum
Herausgeber: Verein Steine der Erinnerung an jüdische Opfer des Holocausts
1030 Wien, Neulinggasse 13/12
3., neu bearb. Aufl. – September 2022

Email: info@steinedererinnerung.net
www.steinedererinnerung.net

Nationalfonds der Republik Österreich
für die Opfer des Nationalsozialismus

WIEN KULTUR

ZukunftsFonds
der Republik Österreich

Respekt.net

bm:uk